
Stephan Leimgruber

Interreligiöses Lernen in der Öffentlichkeit

Auf Kultur, Medien und Politik hinwirken

1. Vorüberlegungen

In den vergangenen Jahren sind wir Zeugen eines rasanten Vorgangs geworden: Europa wächst immer rascher zusammen. Dabei gibt es abgesehen von den Dissonanzen und Schwierigkeiten durch den Zusammenprall der Kulturen auch positive Ereignisse, die das Zusammenleben der bald 25 Nationen und den Frieden fördern. Zu den konstruktivsten Beiträgen für dieses künftige Europa als „Haus der Völker“ (Gorbatschow) stehen die Begriffe des Dialogs zwischen Kulturen und Religionen sowie die offensichtlich zu Schlüsselbegriffen avancierten Ausdrücke des interreligiösen und interkulturellen Lernens bzw. der interkulturellen und interreligiösen Kompetenz.

Der Begriff „Interreligiöses Lernen“ erfreut sich seit gut zehn Jahre einer hohe Akzeptanz sowohl im religionspädagogischen Diskurs¹ als auch im öffentlichen und alltäglichen Gespräch. Es geht dabei um ein kritisches, reflexives Lernen von Angehörigen verschiedener Religionen, näherhin um ein kommunikatives, dialogisches und wechselseitiges Lernen zwischen Christen und Juden, zwischen Christen und Muslimen, zwischen Christen und Angehörigen des Hinduismus und des Buddhismus, also der großen Weltreligionen. Interreligiöses Lernen ist ein komplexes Geschehen mit verschiedenen Dimensionen²: Es geschieht durch möglichst vorurteilsfreie Wahrnehmungen der fremden Religionen und Kulturen (Ästhetik)³; sein Königsweg ist die personale Begegnungen von Angesicht zu Angesicht, sei dies in Schule und Familie, in privaten oder öffentlichen Räumen. ferner durch Wissensvermittlung und Informationen. Interreligiöses Lernen ist also kein bloß kognitives Geschehen, sondern involviert den ganzen Menschen, vor allem seine Gefühle und Grundhaltungen; schließlich betrifft es die Sprache als Mittel der Kommunikation und der Erkenntnis, denn die Sprache ist indispensabler Zugang zu Religion und Kultur, ja zur Wirklichkeit überhaupt. Wünschenswert ist, dass der Dialog zwischen den Religionen in gemeinsame Aktionen, Projekte und vielleicht auch in gemeinsame multireligiöse Feiern und

¹ Friedrich Rickers, Art. Interreligiöses Lernen, in: LexRP, Neukirchen-Vluyn 2001, I, 874-881.

² Vgl. Stephan Leimgruber, Interreligiöse Bildung, in: Uta Pohl-Patalong (Hg.), Religiöse Bildung im Plural. Konzeptionen und Perspektiven, Schenefeld 2003, 157-170.

³ Karlo Meyer hat in seiner Dissertation (Zeugnisse fremder Religionen im Unterricht. „Weltreligionen“ im deutschen und englischen Religionsunterricht, Neukirchen -Vluyn 1999) den wichtigen Beitrag zum interreligiösen Lernen zugesteuert, dass in der Auseinandersetzung mit Zeugnissen fremder Religionen das Fremde in seiner Fremdheit zu respektieren ist und keinesfalls vorschnell vereinnahmt werden darf.

Gottesdienste mit Angehörigen verschiedener Religionen einmündet. Zunehmend wird die spirituelle Dimension dieser Lernvorgänge entdeckt und werden auch in der Öffentlichkeit gemeinsame Gottesdienste mit Angehörigen verschiedener Religionen gefeiert. Interreligiös gelernt wird dann, wenn Menschen verschiedener Religionen durch Wahrnehmungen von Phänomenen, Zeugnissen und Personen, in Gesprächen und Begegnungen zu neuen Einsichten gelangen und ihre bisherigen Einstellungen hinterfragen, gegebenenfalls korrigieren. Jedenfalls gehen sie anders aus Begegnungen mit Personen fremder Kulturen und Religionen hervor, also sie hineingehen. - Als Grenze interkulturellen und interreligiösen Lernens kommt man zur Einsicht, dass diese Lernvorgänge die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel voraussetzen, was bei Kindern und Jugendlichen erst dann gegeben ist, wenn sie in ihrer Entwicklung eine „postkonventionelle Phase der Freiheit“ erlangt haben.⁴

Die zugrundeliegende Annahme besteht darin, dass die genannten Religionen bei allen unterschiedlichen Erscheinungsformen einiges an Gemeinsamkeiten aufweisen und oft mehr als man annimmt. Diese Gemeinsamkeiten kommen gegenwärtig noch zu wenig zum Tragen, v.a. ist ihre Wirkung für das Zusammenleben in der heute religiös-pluralen Welt noch gering. Zumindest gilt, was Bischof Heinrich Mussinghoff am Weltgebetstag der Religionen in Aachen Anfang September 2003 gesagt hat, nämlich, dass Gott nicht christlich, jüdisch, muslimisch oder buddhistisch sei, sondern der „Gott und Vater aller Menschen“.⁵

Was jetzt hinzukommen muss, ist ein Korrektiv auf die Tatsache, dass interreligiöses Lernen noch zu wenig im Bereich der Öffentlichkeit stattfindet. *Öffentlichkeit*⁶ meint das Gespräch von Vertreterinnen und Vertretern der Gesellschaft über ihre Interessen, Bedürfnisse, Pflichten und Rechte⁷. Diese Gespräch wird häufig über die Medien geführt, v.a. in Zeitungen, Radio, Fernsehen und im Internet, aber auch durch Stellungnahmen, Denkschriften, Unterschriftensammlungen und auf weiteren Wegen. Dieses Gespräch betrifft alle Mitglieder der Gesellschaft und zielt auf das Allgemeinwohl der Bürgerinnen und Bürger.

Bis jetzt gewinnt man den Eindruck, als wäre das interreligiöse Gespräch und Lernen nur Spezialisten und Eingeweihten reserviert, die sich damit beschäftigen. Interreligiöses Lernen soll aber nicht introvertiert sein und in Klassenzimmern verbleiben, sondern hinausgehen in die Öffentlichkeit. Dieses Referat möchte Impulse für wirksames inter-

⁴ Dazu neuerdings die Habilitationsschrift von Monika Scheidler, *Interkulturelles Lernen in der Gemeinde. Analysen und Orientierungen zur Katechese unter Bedingungen kultureller Differenz* (Zeitzeichen 11), Ostfildern 2002, Kap. 4: Psychologische und kulturanthropologische Aspekte der Interaktion zwischen Menschen unterschiedlicher Prägung, S. 185-354. Fragwürdig sind oft auch die Stufenmodelle, aber sie zeigen in die richtige Richtung.

⁵ Jürgen Springer, *Der Name des Friedens. Weltgebet der Religionen in Aachen*, in: CiG 38 (2003) 320.

⁶ Rainer Preul, *Art. Öffentlichkeit*, in: RGG³2003, Bd VI, 489-491.

⁷ Hans-Georg Ziebertz, *Gesellschaft und Öffentlichkeit*, in: Friedrich Schweitzer/Rudolf Englert/Ulrich Schwab und Hans Georg Ziebertz, *Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik*, Gütersloh/Freiburg 2002, 204-226.

religiöses Lernen in der Öffentlichkeit geben aus der Einsicht heraus, dass viele Menschen sich anderen, fremden Religionen verschließen, dass sie nur extremistische, fundamentalistische oder rechts- bzw. linkslastige Äußerungen von Minoritäten wahrnehmen, oder diese im Vergleich zum Ganzen überbewerten. Es möchte untersuchen, welche Chancen und Möglichkeiten interreligiöses Lernen im Bereich der Öffentlichkeit hat, um seine Wirkung zu erhöhen. Davon sollen exemplarisch drei Räume der Öffentlichkeit nach Chancen und Möglichkeiten abgetastet werden und zwar:

- der Bereich der Kultur;
- der Medienbereich und
- der Bereich der Politik.

Dabei sind zwei Bewegungen vorstellbar: Zum einen ist zu klären, wie interreligiöses und interkulturelles Lernen auf diese drei Bereiche der Öffentlichkeit hinwirkt, zum andern untersucht es diese Bereiche daraufhin, ob und wie sehr bereits ein Lernprozess zwischen den Kulturen und Religionen in Gang gekommen ist, der noch vertieft werden muss. Hier sind nur erste Gedanken zu diesem komplexen Thema möglich.

Seit etwa vierzig Jahren sind sich die christlichen Großkirchen ihres Öffentlichkeitsauftrages bewusster geworden.⁸ Damit nahmen sie die Verantwortung wahr, ihre Botschaft und deren Implikationen auch im öffentlichen Raum zu verkünden und damit auch politisch wirksam zu werden. Schon früher hat die sog. Politische Theologie diese Erkenntnis eingebracht (z. B. von Johann Baptist Metz⁹). Zur Zeit des Nationalsozialismus hat bereits die Bekennende Kirche diese politische Verantwortung wahrgenommen. Stets geht es um die Tragweite der biblischen Botschaft oder um ihre Wirksamkeit in der Öffentlichkeit.

2. Interreligiöses Lernen und Kultur

Eine Kultur zeigt sich in monumentalen Erscheinungen wie großartigen Bauwerken, in Zeugnissen der Religion etwa in heiligen Schriften, Gottesdiensträumen und religiösen Praktiken, ferner in den vielfältigen Bereichen der Kunst (Installationen, Bildern, Skulpturen), in den Formen der Musik und ihren großen Variationen usw. Es gibt aber auch eine Alltagskultur, womit die Einstellungen und Umgangsformen im täglichen Leben gemeint sind. In jedem Fall verkörpern Kulturen Sinngebungen und Werte, welche würdiges Menschsein konstituieren und fördern. Fehlt es an Kultur, dann verkommen Organisationen, Umgangsweisen und schaden den Menschen.

⁸ Vgl. Synode 72 der Diözese Basel, Sachkommission 12, Information und Meinungsbildung in Kirche und Öffentlichkeit, Solothurn 1975, 41997; Joachim Wiemeyer, Wilfrid Lochbühler, Judith Wolf (Hg.), Der Öffentlichkeitsauftrag der Kirche, Münster 1999; Bernhard Sutor, Der Öffentlichkeitsauftrag der Kirche, in: StZ 126 (2001), 161-172.

⁹ Johann Baptist Metz, Zur Theologie der Welt, Mainz/München 1968; Johann Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz 1977.

Im Bereich der Kultur ist zunächst festzustellen, wie sehr bereits interkulturell gelernt wird, etwa in den Schulen, wo Kinder aus verschiedensten Ländern in einer Klasse gemeinsam aufwachsen, oder in der mittlerweile international gewordenen Kirche, die nicht zwischen „Juden und Griechen“ unterscheiden sollte, sondern wo alle unabhängig ihrer Nationalität und kulturellen Zugehörigkeit aufgrund der Taufe willkommen sind. In jüngster Zeit hat sich das Bild mancher Städte verändert, z.B. durch Einkaufsläden und Restaurants aus anderen Ländern und Kontinenten, um ihre Bevölkerung mit den ursprünglichen Nahrung- und Lebensmitteln zu versorgen, was wiederum interkulturelle Lernvorgänge auslöst, nicht zuletzt öfter für die eingeborene Mehrheitsbevölkerung. Mitten in Großstädten mit zahlreichen Türmen christlicher Großkirchen sind neu auch orthodoxe Kirchen oder schmucke Minarette von Moscheen zu entdecken.

Der Dialog zwischen den Religionen muss der Tatsache Rechnung tragen, dass es keine „puren“ Religionen gibt, sondern stets kulturell „getränkte“ Religionen. Die Offenbarung Gottes ist in die Weltgeschichte eingegangen und damit auch in verschiedene Eingeborenenkulturen. Man unterscheidet zwischen einem nordafrikanischen und einem sog. „europäischen Islam“, und eine zentrale Aufgabe der Mission besteht darin, das Evangelium in eine Kultur einzupflanzen (Evangelii nuntiandi 1974). Das einschlägige Stichwort heißt „Inkulturation“.

Um auf Öffentlichkeit hinzuweisen, muss der Dialog zwischen den Religionen auf die Werte hinweisen, die menschliches Leben entfalten und bereichern. Er wirkt dann in die Kultur, auch in die Alltagskulturen hinein, wenn er die gelebten Werte von einzelnen religiösen Sinnsystemen her begründet und dadurch fördern kann. Als theologisches Danken kann er rationale Begründungen geben und auf diese Weise Entwicklungen zugunsten vermehrten Werten vorantreiben. Zu diesen Werten gehören „Leben“, „Freiheit“, „Gerechtigkeit“, „Friede“, aber auch „Familie“, das „Eigentum in sozialer Verantwortung“, der „Respekt vor den Menschen“, „Partnerschaft“, „Solidarität“ und „Wahrhaftigkeit“ (vgl. Weltethos).

Insofern kann der interreligiöse Dialog auch eine *kritische Funktion* wahrnehmen, indem er Missbräuche in Kulturen entlarvt und auf die *kulturelle Bedingtheit* vieler religiöser Besonderheiten hinweist. Der interreligiöse Diskurs hat auf die Einhaltung der Menschenrechte zu achten, speziell auf die Wahrung der Religionsfreiheit und die gleichen Rechte der Geschlechter. Er kann, um ein brisantes Thema aufzugreifen, unterscheiden zwischen religiöser Motivation und kultureller Bedingtheit bestimmter Bräuche (z. B. des Kopftuchtragens oder des Schächtens), einer religiösen Praxis, die sowohl das Judentum als auch der Islam kennen. Der interreligiöse Diskurs hat hier eine kritisch-klärende, unterscheidende und sinnstiftende Funktion.

3. Interreligiöses Lernen und Medien

Die Medien haben in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen.¹⁰ Sie sind mitverantwortlich für den Strukturwandel der Öffentlichkeit¹¹ in dem Sinne, als das öffentliche Gespräch nicht mehr allein vor Gericht gesprochen wird, sondern zunehmend über die Medien geführt wird (Zeitungen, Radio, Fernseher und Internet). Medien sind wie Lautsprecher für die öffentliche Meinung, und sie prägen Bewusstsein und Stilmformen (z.B. Moden) mit. Darüber hinaus bieten sie einen Kommunikationsraum und in der Folge die von vielen gesuchte personale Nähe und Geborgenheit. Sie ermöglichen virtuell Kommunikation, welche die Anonymität der Gesprächspartner wahren und dennoch emotional ansprechen. Für das interreligiöse Lernen können die Medien zum einen Einblicke in das Leben der Religionen geben und somit ein besseres Verständnis; andererseits Verständnis für deren Angehörige wecken. Sie eröffnen ferne weite Horizonte und bringen diese in die Nähe. Videoclips und Filme können dazu motivieren, fremde Kulturen und Religionen kennen zu lernen. Um nochmals auf das erwähnte Beispiel zurückzukommen: Das jüngste Treffen der Religionen in Aachen konnte alsbald im Internet mitverfolgt werden, wenn auch zeitlich versetzt, aber ohne zusätzliche Gebühren. So wurde vor aller Welt bekannt, dass sich im Anschluss an die multireligiösen Gebetstreffen in Assisi gegen 500 Vertreter verschiedener Religionen begegnet sind, dass sie in Diskussionsforen und runden Tischen Erfahrungen und Meinungen ausgetauscht haben und sich schließlich in einem Schlusscommuniqué an die Weltöffentlichkeit mit einer Friedensbotschaft wandten.

Für die Medienverantwortlichen ist auf die Gefahr hinzuweisen, dass sie leicht zu großflächig schwarz oder weiß malen, dass sie sensationelle und außergewöhnliche Events unverhältnismäßig in den Vordergrund zu rücken, nur um die Einschaltquoten zu erhöhen und auf diese Weise die Konsumierenden an sich zubinden. Damit entstehen einseitige Bilder von den Religionen und dem Verhalten ihrer Mitglieder mit anderen und untereinander. Hier sind große Diskrepanzen festzustellen etwa zu Schulfilmen, die in langsamer, meditativer Art eine Religion darstellen und so auch positive Werte des Lebens aufhellen, während die Kurzreportagen in der Tagesschau v.a. Gewalt zeigen, Anschläge, Zerstörungen und dadurch ein negatives Bild über ein Religion aufbauen.

*Medienpädagogik*¹² zielt auf einen kritischen, sparsamen und bewussten Gebrauch der verschiedenen Medien hin. Er macht Entstehungssituationen und Zielsetzungen verschiedener Stilformen bewusst. Medien möchten nicht primär bilden, sondern zuerst

¹⁰ Vgl. Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel „Intermirifica“ des Zweiten Vatikanischen Konzils und die weitere Diskussion bei Rolfes.

¹¹ Martin Naß, Möglichkeiten des Bewusstseinswandels in den Massenmedien?, in: Joachim Wiemeyer, Wilfried Lochbühler, Judith Wolf (Hg.), Der Öffentlichkeitsauftrag der Kirche, Münster 1999, 74-85; Stephan Leimgruber, Woran wird gelernt? Medien im Religionsunterricht, in: Georg Hilger/Stephan Leimgruber/Hans-Georg Ziebertz, Religionsdidaktik 2001, 219-233.

¹² Gerhard Tulodziecki, Medien in Erziehung und Bildung, Grundlagen einer handlungs- und entwicklungsorientierten Medienpädagogik, Bad Heilbrunn 1997.

unterhalten. Hier sind doch bedeutende *Gestaltungsmöglichkeiten* für interreligiöse Perspektiven zu entdecken: Zu denken ist an positiv konstruktive Beiträge in Zeitungen (Interviews, Berichte, Leserbriefe), in Radio und Fernsehen (Gesprächsrunden zu interreligiösen Themen, Filmberichte) und im Internet (Homepages, Chatrooms). Sowohl eine Privatperson, wie eine Schulklasse oder auch eine Gemeinde und Institutionen können Beiträge zur Mitgestaltung der öffentlichen Meinung liefern, sich selbst einbringen und so die Welt mitgestalten.

Wer heute nicht im Internet auftritt, läuft Gefahr, nicht beachtet und vergessen zu werden. Natürlich kann die physische Präsenz und die schlichte Begegnung nicht durch virtuelles Chatten wettgemacht werden, aber auf diesem Gebiet ist den schnellen Entwicklungsschüben Rechnung zu tragen, welche die nachwachsende Generation viel leichter mit vollzieht. An uns ergeht die Einladung, unkompliziert am Gespräch mit den Medien teilzunehmen und uns einzuschalten. In der Diskussion warnte ein Zuhörer vor allzu großer Blauäugigkeit gegenüber den Medien, denn die materiellen ökonomischen Interessen seien doch mittlerweile stärker in Rechnung zu ziehen.

4. Interreligiöses Lernen und Politik

Der dritte Bereich der Öffentlichkeit, in dem interreligiöses Lernen geschieht und Folgen zeitigen kann, ist die Politik. Unter Politik verstehen wir zunächst die Arbeit der politischen Parteien und Gruppierungen, die zur Meinungsbildung und zu Entscheidungsfindungen in der demokratischen Gesellschaft beitragen. Ganz besonders können sich Parteien in den parlamentarischen Versammlungen der demokratischen Staaten einbringen und ihre Anliegen zugunsten des Allgemeinwohls geltend machen. Umfragen (z.B. Jugend 2000) bestätigen zwar einen bereits lang anhaltenden Trend einer gewissen Interesselosigkeit der Jugend am politischen Geschehen, woraus sich ein begrenzter Wille zu Partizipationsmöglichkeiten ergibt.

Dennoch, es kann Politikerinnen und Politikern nicht gleichgültig sein, wie sich die Religionen untereinander vertragen, ob Immigranten neue Konflikte hervorbringen und wie das Zusammenleben zwischen verschiedenen Kulturen und Religionen funktioniert. Sie könnten auch davon ausgehen, dass Religionen stabilisierende Faktoren innerhalb einer Gesellschaft sind, insofern sie zur Sinnfindung und zur Bewältigung von Kontingenzerfahrungen beitragen.

Darüber hinaus müssen sich in der Politik Verantwortliche mit politisch relevanten religiösen Fragen auseinander setzen, u.a. mit den Phänomenen der Fremdenfeindlichkeit und des Fundamentalismus, insbesondere, wenn gewaltsame Anschläge vorkommen. Die Fragen können ihnen nicht egal sein, ob jüdische Einrichtungen Staatsschutz erhalten sollen oder ob für Muslime eigene Gräberfelder bereitgestellt werden, die nie aufgehoben werden, denn ihre Lösung ermöglicht eine bessere Integration der Angehörigen in einer Mehrheitsgesellschaft; vermehrter Frieden ist durch abnehmende Fremdenfeindlichkeit auf den Weg gebracht.

Durch die Auseinandersetzung mit religiösen Fragen mit politischer Tragweite geschehen bei den politischen Instanzen und Verantwortungsträgern selbst interreligiöse Lernprozesse. Diese lernen auf der Grundlage ihrer Herkunftsreligionen Anliegen anderer Religionen kennen. Sie schärfen ihre Wahrnehmungskompetenz, ihre Urteilsfähigkeit und kommen an direkten Begegnungen mit Angehörigen verschiedener Religionen nicht vorbei. Wenn sie anschließend diese Probleme in öffentlichen Reden und Diskussionen verlängern, gewinnen interreligiöse Probleme Öffentlichkeitscharakter.

Der interreligiöse Dialog hat eine politische Tragweite. Das ist besonders und in erfreulicher Weise im Zusammenhang mit dem Neuaufbruch Europas und der entstehenden Verfassung ins Bewusstsein getreten. Wenn auch der Name Gott in dieser Verfassung nicht vorkommen sollte, so ist doch den religiösen Gemeinschaften das Recht zugesagt, ihre Lebensformen zu pflegen. Europa ist nicht bloß ein ökonomisch-wirtschaftliches Gebilde, sondern auch ein multikulturelles und religiös-plurales Gebilde, das die Minoritäten, die Ungleichheiten und die Armut, die Gestaltung des Umganges unter den Geschlechtern nicht vernachlässigen darf.

5. Ausblick

Noch immer haben wir die Bilder vom 11. September 2001 in der Erinnerung: Es sind tragisch-schreckliche Bilder, die vielen Menschen das Leben gekostet haben. Dennoch haben sie in der Öffentlichkeit ein Umdenken in Gang gebracht. Religion und vor allem der Dialog der Religionen ist wichtiger denn je für das Überleben der Menschheit. Religion ist kein zu vernachlässigender Appendix des Menschenseins, sondern kann zur Quelle des Sinns, zur Orientierung der Werte und der Bewältigung des Alltags führen. Die neueste Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung (2003) belegt auch, dass die Kenntnisse über fremde Religionen seither differenzierter geworden sind und dass weniger Fremdenfeindlichkeit vorkomme. Gewiss, Religion ist instrumentalisierbar und wurde zur Rechtfertigung gewaltsamer Angriffe missbraucht. Religion kann aber grundlegend sein für das Verstehen der Kulturen. In mehreren Ländern (z. B. Indien, Russland) werden grundlegende Überlegungen zur religiösen Unterweisung angestellt. In Russland sucht man andere Lösungen als sie mit dem Fach „wissenschaftlicher Atheismus“ gegeben waren. Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Information über diese Sinndimensionen des Menschseins.

Interreligiöses Lernen enthält ein *Hoffnungspotenzial*, das in den vergangenen drei Jahren durch die politischen Vorgänge in Amerika und im Nahen und Mittleren Osten stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Sollen die Religionen nicht weiterhin zum Instrument von Machtinteressen und materiellen Vorteilen werden, sondern authentisch die Befreiung der Menschen zu einem würdigen Leben und einem gedeihlichen Zusammenleben dienen, dann muss dieses interreligiöse Lernen vermehrt in der Öffentlichkeit stattfinden und in die Bereiche der Kultur, Medien und Politik hineinwirken, damit Korrekturen in Wahrnehmung und Verhalten möglich werden.